

Wachsen im Alleinsein damit niemand mehr allein sei
=====

1. Zwei Weisen des Alleinseins

So klagte die ältere Frau: "Ich bin so viel allein. Praktisch bin ich immer allein. Niemand kommt zu mir. Niemand kümmert sich um mich. Es ist schrecklich. Manchmal spreche ich tagelang kein Wort", ~~(1)~~

Und ein gehetzter Mann stöhnt: "Hätte ich doch wenigstens eine Stunde für mich - für mich allein. Nur einmal wieder Ruhe und Alleinsein, daß ich zur Besinnung komme".

Vermutlich kennt jeder ähnliche Äußerungen, die in dieser Zusammenstellung blitzartig die Bipolarität menschlichen Lebens, die Angewiesenheit auf den Anderen und das Bedürfnis nach Alleinsein erhellen. Nur in der Polarität von Alleinsein und In-Beziehung-Sein ist personales Wachsen möglich und kann das menschliche Leben gelingen ⁽¹⁾.

1. Zwei Weisen des Alleinseins
Genau das wird hörbar im Doppelton der Klagen; der quälende Mangel zeigt sich auf zweifache Weise. ~~So~~ ^{So} kommt zum Ausdruck, daß es zwei grundverschiedene Formen von Alleinsein gibt.

"Alleinsein und Alleinbleiben kann die äußere Form so gegensätzlicher Gegebenheiten sein wie Stärke und Hoffnung, oder Schwäche und letztlich Verzweiflung" ⁽²⁾.

Es gibt ein ~~notvolles~~ ^{notvolles} ungesuchtes wie schicksalhaft auferlegtes, *notvolles* Alleinsein, ein Verlassen-~~+~~ oder Alleingelassen-~~sein~~, das noch bitterer wird durch das Gefühl der Entwertung: "Niemand mag mich, niemand sorgt sich um mich; niemand nimmt mich wichtig".

Es gibt aber auch das gesuchte, notwendige Alleinsein, ^{worin} in dem ein Mensch wieder zu sich selbst findet und seinem eigenen Ursprung ~~nahekommt~~ ^{nahekommt}, ~~wenn~~ ^{indem} er sich aus der Zerstreuung und aus der Vereinnahmung durch andere zurückruft. ^{Dadurch} ~~Dann~~ gelingt es, Distanz zu gewinnen, um nicht länger vom eigenen Leben abgelenkt zu werden. "Ich muß die Einsamkeit wollen, wenn ich selbst aus eigenem Ursprung zu sein und darum in tiefste Kommunikation zu treten wage". (3).

Beide Weisen des Alleinseins sollen im folgenden darauf hin betrachtet werden, wie sie für das Wachsen des Menschen fruchtbar werden können, weil ~~sie~~ beide Bedingungen solchen Wachstums sind, ~~oder werden können~~.

2. Ziel des Wachsens: Aufhebung des Alleinseins

Das ungesuchte, geschickhaft auferlegte Alleinsein braucht nicht einfach hingenommen und erlitten werden; es soll auf seinen möglichen Sinn durchschaut werden, damit in ihm Wachsen, Veränderung, Wandlung so möglich werden, daß sie die Aufhebung des Alleinseins zum Inhalt haben.

Auch der Sinn des anderen, des ^{und gesuchten}ersehnten Alleinseins, in dem andere Menschen nicht länger stören noch vom Wesentlichen ablenken, hat sich ~~vielleicht doch~~ noch nicht ganz erfüllt, wenn mit Franz Kafka gesagt werden kann: "Was ich geleistet habe, ist nur ein Erfolg des Alleinseins". Zuletzt geht es auch hier um ein Wachsen und Wandlungsgeschehen, in dem die Aufhebung allen Alleinseins ahnbar wird.

Ein so verstandenes Alleinsein steht in einer großen Tradition der Menschheitsgeschichte, auf die nur in aller Kürze hingewiesen werden kann. Die Stifter der Religionen und ihre Propheten haben im ausgehaltenen Alleinsein ihre Botschaft empfangen.

Die Asketen, ~~die Asketen~~, die Einsiedler, die ersten Mönche zogen sich in die Wüste, in die Einsamkeit zurück, um allein für Gott dazusein, allein mit dem alleinigen Gott. Als der Mönchsvater Antonius nach zwanzig Jahren ~~Leben in~~ ^{solchem Alleinsein} ~~solcher Einsamkeit~~ wieder unter die Menschen trat, erschien er ihnen, wie ein Mann, "^{eingeweiht}der in tiefe Geheimnisse ^{sind}eingeweiht und gott erfüllt ist". (4) ~~gottbegeistert~~ " (4).

Das ist auch der Weg der Mystik. In der "Abgeschiedenheit" von allem und allen, in der "Ledigkeit" der Seele öffnet sich der dreistufige Weg der Läuterung, der Erleuchtung, der Einung; doch ist dieses Eingehen in die liebende Weltzugewandtheit Gottes alles andere als bleibende "Entweltlichung" (5).

3.2. Wachsen zum Selbstsein

In der Annäherung an dieses Wachstumsziel, von Gott her das Leben neu zu verstehen und das Alleinsein auf seine endgültige Aufhebung hin zu bestehen, muß ^{zunächst} ~~erst~~ der Anfang menschlichen Wachsens in den Blick kommen. |

Der Mensch kommt ins Leben unfertig, schutzbedürftig, auf Hilfe angewiesen, nicht fähig, allein zu leben. Vor ihm liegt ein weiter Weg, der Weg des Erwachsen-Werdens, auf dem er lernt, sich aus dieser Abhängigkeit und Bedürftigkeit herauszuarbeiten und selbständig zu werden. Diese Lebensarbeit kann ihm niemand abnehmen; er muß sie selbst vollbringen. Dabei hat jeder sein eigenes Tempo und seinen eigenen Rhythmus; auch daran wird deutlich, wie er in dieser Aufgabe von anderen verschieden und auf sich allein gestellt ist_x (6).

Wenn auch differenziert nach den verschiedenen Lebensphasen, ^{so} wird der Mensch ^{doch} durchgängig bestimmt vom Bewußtsein und Gefühl solchen Unfertigkeit und Nicht-vollendetseins: das Kind wartet auf seine Bewährung: "wenn ich einmal groß bin..."; der Jugendliche will endlich selbst Verantwortung übernehmen - oder deutlich zeigen, daß alles keinen Zweck hat; der Mensch jenseits der Lebensmitte hat vielfach das ^{Empfinden} ~~Gefühl~~, das Eigentliche verpaßt zu haben. Romano Guardini beschreibt dieses Grundgefühl so: "Ich bin nicht ich, sondern hoffe, ich zu werden ..._x Ich habe mich nicht, sondern bin unterwegs zu mir..._x Ich kenne mich nicht, sondern suche mich zu erkennen"_x (7).

In der Erfahrung des Alleinseins kann dem Menschen zum Bewußtsein kommen, daß er selbst es ist, der für sein Werden die Verantwortung trägt. ~~Denn~~ "Diese Entwicklung ist kein naturhafter biologischer Prozeß...~~sondern~~, sondern ein Vorgang, der eine individuelle geistige Leistung des Einzelnen darstellt"_x (8). |

Mit dem Erwachsen-Werden ist das Werden und Wachsen des Menschen nicht abgeschlossen. Solches Wachsen und Reifen der Persönlichkeit bestimmt das ganze Leben bis zu seinem Ende. [In Anthropologie und Psychologie sind verschiedene Modelle zur inhaltlichen Erfassung des Wachstums entwickelt worden. Als ~~Beispiel sei das entwicklungspsychologische Modell von Erik H. Erikson genannt,~~

demgemäß sich das Wachsen in acht Stadien vollzieht:

1. Urvertrauen hält sich gegen Urmißtrauen durch; Nehmen und Geben werden gelernt.
- 2. Die Kraft der Autonomie überwindet Scham und Zweifel; Festhalten und Loslassen gelingen.
- 3. Initiative steht gegen Schuldgefühl; mit der eigenen Aktivität melden sich anfanghaft Gewissen und Verantwortungsgefühl.
- 4. Das setzt sich fort in der Auseinandersetzung zwischen Selbstwertgefühl und Leistungsbewußtsein und dem Minderwertigkeitsgefühl; andere ^{Menschen} werden wichtig.
- 5. In der Sorge um die eigene Identität (gegen Identitäts- und Rollenkonfusion) stellt sich die Frage: Wer bin ich? Wer bin ich nicht?
- 6. Intimität und Solidarität stehen gegen Isolierung; sich im anderen zu verlieren und zu finden, ist die Aufgabe.
- 7. Generativität steht gegen Selbstbekümmern und Stagnation; es geht um Zeugen, Schaffen, Versorgen.
- 8. Die der Verzweiflung abgerungene Integrität gebietet, zu sein, was man geworden ist, und zu wissen, daß man einmal nicht mehr sein wird. (9).

Das sei

Wie im Gegensatz - ~~es~~ erscheint das Wachsen als ein zielgerichteter Prozeß ^{immer schon} ~~(10)~~, in dem ^{auch} auf das Ende ~~sehen~~ vorausgeblickt wird. Dennoch muß ^{immer} mitgesehen werden: Diese Bewegung kann in jedem Moment ihr Ziel erreicht haben. Denn in jedem Augenblick des gerühmten "Hier und Jetzt" kann, und muß und darf ein Mensch am Ziel sein: er selbst sein, sich nehmen, wie er ist, sich geben, wie er ist. (10)

9 Carl R. Rogers fordert dazu auf, "das Selbst zu sein, das man in Wahrheit ist". Er nimmt damit das Wort Pindars auf: "werde, der du bist"; Harald Holz hat es zu "sei, der du wirst" umgeformt. (11)

Dieses jeweils momentane Ergebnis des Wachsens wird mit umstrittenen Termini wie "Selbstbestimmung" oder "Selbstverwirklichung" gekennzeichnet. Eine theologische Reflexion ^{verstehen} ~~versteht~~ Selbstverwirklichung nur als Selbsthingabe, ^{die} den Menschen durch ~~den~~ "Herrschaftswechsel" in die "Seins- und Schicksalsgemeinschaft" mit Jesus Christus hineinnimmt. (11)

Mit der zum Sprichwort gewordenen Weisheit "Der Weg ist das Ziel" muß das johanneische "Ich bin der Weg" (Joh 14,6) zusammengebracht werden. Viele gehen den Weg. Niemand geht den Weg ohne andere. Jeder muß den Weg selbst gehen. Dabei wird er immer mehr er selbst. Doch in diesem Werden und Wachsen, in seinem Selbstsein ist er allein.

4. Alleinsein und Beziehung (~~in Unverletzbarkeit~~)

Wenn Alleinsein als Bedingung des Wachsens, also des Werdens der Persönlichkeit, thematisiert wird, dann ist es gut, von Anfang an und dauernd mitzuhören, daß hier nur ein Aspekt des Menschseins (~~des menschlichen Lebens~~) in den Blick kommt, ~~und zwar ein Aspekt~~, unter dem der Mensch ^{nur} ~~sehr~~ unzureichend gesehen wird, ~~und eine Bestimmung, die, als einzige erfaßt, zunächst einmal nicht vom glückenden Leben des Menschen spricht.~~ Denn schon am Anfang machen Gott und Mensch die Erfahrung: "Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt" ^(Gen 2, 18). Vom platonischen Gastmahl bis zum dialogischen Denken der Gegenwart gilt diese Überzeugung, die zugespitzt so formuliert ^{werden kann} ~~wird~~: ein einzelner Mensch ist nur ein halber Mensch; ein Mensch ist kein Mensch. Der Mensch scheint nur in der Doppelbewegung von Alleinsein und In-Beziehung-Sein leben zu können, die in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis zueinander stehen. Das Alleinsein hat deswegen nur seinen Sinn, wenn es der Beziehungsfähigkeit dient; für sich genommen ist es nur ein Mangel. Insofern ist Alleinsein voller Ambivalenz; sich dem anderen oder den anderen entziehen oder sie zu entbehren, soll das gelingende Miteinander mit dem Du und in Gemeinschaft vieler ermöglichen. Vor ein paar Jahren sagte mir ein etwa dreißigjähriger Taxifahrer, der damals seit zwei Jahren von seiner Frau geschieden war: "Unsere Ehe ist daran gescheitert, daß niemand von uns beiden vorher gelernt hatte, allein zu leben." Beide hatten den anderen als Halt gesucht und keiner konnte schon selber Halt geben. Es scheint erwiesen, daß man schlecht mit jemandem leben kann, wenn man nicht auch ohne ihn leben könnte ⁽¹²⁾.

~~Das Verhältnis zum Anderen, zum anderen Menschen und zur Umwelt, steht in zumeist nicht durchscheuter Korrelation zum Selbst-~~

~~verhältnis~~. Die Beziehung zum andern und nach außen und das Verhältnis zu mir selbst sind für einander bestimmend und voneinander bestimmt. ~~Dies machen alltägliche Beobachtungen deutlich. Ein Beispiel: Der Gekränkte fühlt sich schlecht. In seiner Verstimmung läuft er Gefahr, andere nur noch verzerrt wahrzunehmen.~~ Im Alleinsein herrscht der heilsame Zwang, sich auf sich selbst zu stellen, sich selbst zu wollen, sich selbst zu wählen, um dann, zum Selbst geworden, sich dem anderen zuwenden zu können, ohne ihm zu verfallen, ohne in ihm aufzugehen, ohne an ihm und in ihm den symbiotischen Selbstverlust zu erleiden ~~und~~ um ~~dann~~ im gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Leben das Eigene einzubringen, ohne im Aufgehen ins "Man" sich "gemein" zu machen. Alleinsein führt zu Selbständigkeit und Selbstbestimmung; Befreiung aus schlimmen Abhängigkeiten wird möglich; der Zwang zur Anpassung und Gefälligkeit lockert sich; die ^kMaschen, die das wahre Selbst unkenntlich machen, dürfen fallen. So kann ~~sich~~ im Alleinsein der Mensch dazu finden, daß er der sein darf, der er ist. ~~Aufgrund~~ der Bipolarität seines Lebens darf solche Selbstfindung im Alleinsein aber nicht nur als Voraussetzung von Beziehung, sondern kann auch als Ergebnis von In-Beziehung-Sein verstanden werden. ~~9~~ ~~111~~

Das Alleinsein scheint für den Menschen konstitutionell bedeutsam. Er ist als er selbst ein anderer als jeder andere; er kann ~~nur~~ ^{nur} sein Leben leben. Bei allen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit anderen ist ~~bedeutsamer~~ ^{wichtiger} die Unterscheidung von jedem anderen: ich bin ~~ich-~~ und sonst niemand. Das ist ihm als Last oder zur Lust in Unausweichlichkeit und Unvertretbarkeit überkommen.

Carl R. Rogers spricht von der Einsamkeit, "die ein grundlegender Teil der menschlichen Existenz ist. Du kannst nie wissen, was es bedeutet, ich zu sein, und ich kann nie wissen, was es heißt, Du zu sein. Ob wir uns einander voll und ganz mitteilen wollen oder große Bereiche für uns behalten - die Tatsache bleibt, daß unsere Einzigartigkeit uns voneinander trennt. In diesem Sinne muß jeder Mensch ~~allein~~ ^{allein} leben und allein sterben" (¹³15).

é a

Was im Letzten einen Menschen bewegt und bestimmt, kann er nie adaequat mitteilen: "individuum ineffabile ~~est~~" ist dafür die traditionelle Formulierung. Darin zeigt sich die Unvertretbarkeit, die konstitutionelle Einsamkeit. Diese wesenhafte Nichtvermittelbarkeit muß erkannt, gelernt und geübt werden, damit Menschen einander nicht überfordern.

6 Leben als Wiederholung der Geburt und Verwegnahme des Todes
Die ~~die~~ Aufdeckung und Bejahung der Einzelheit und Einzigkeit, die damit gegebene Entdeckung und Stärkung des wahren Selbst, nennt C.G. Jung "Individuation". Eine Frau, für die auf dem Weg zu sich selbst das Denken von C.G. Jung ~~sehr~~ bestimmend ist, erzählte mir ~~kurzlich~~, was sie ^{wie} in einem ~~Wachtraum~~ Wachtraum sah: "Ich sah von hinten eine große Gestalt in einem langen Mantel. Ihr Gesicht

Al Rosenzweig Ditt 818A 142

sah ich nicht. Rechts von dieser Gestalt war eine Mauer. Da überkam mich das Gefühl: Diese Gestalt könnte ich selbst sein. Und ich bewegte mich auf die Mauer zu. In der Mauer war ein kleines Tor, das Nadelöhr. Ich hatte schreckliche Angst, durch das Tor zu gehen. Ich fürchtete das, was hinter der Mauer war. Schließlich brachte ich doch den Mut auf und quälte mich durch das Tor. Auf der anderen Seite des Tores begann eine schnurgerade Straße. Sie führte durch eine kahle Ebene. Ich begann, die Straße zu gehen. Ungefähr halbwegs kam ich an einen Brunnen. Ich kauerte mich in den schmalen Schatten, den der Brunnenrand warf, lehnte mich an und ruhte aus, vielleicht sogar eine ganze Nacht. Dann hatte ich die Kraft und den Mut, mich aufzurichten. Ich beugte mich über den Rand in den Brunnen hinein. Vom Brunnengrund sah mich mein Spiegelbild an. Als ich mich wieder aufrichtete, waren wir zu zweit, als wenn sich das Spiegelbild zur Figur aufgerichtet hätte. Wir waren zu zweit, und doch war niemand da, außer mir. Das wußte ich ganz deutlich. Ich umarmte die andere, mit starker, intensiver Liebe, ich umarmte mich also selbst. Wohltuend, fraglos.^u

Den Durchgang durch das Tor in Angst vor dem Unbekannten, ein Neuwerden wie eine Geburt - das vermag ein Mensch nur selbst, das kann er nur allein. Niemand kann ihn dabei vertreten. Wie in einem Durchbruch gelangt er in das Freie. Freiheit und Wahrheit aber gehören zusammen. Nur der Mensch, der freigeworden ist und sich frei fühlt, kann leben, wie es ihm entspricht, wie er wirklich leben will. Ihn behindern weder alte Fesseln noch künftige ~~zu fürchtende~~ Sanktionen. So ist sein Leben von der Wahrheit bestimmt und wird wahrhaftig und echt. Die gefundene Wahrheit führt ihn ins Freie; die erfahrene Freiheit macht ihn wahr.

"'Die Wahrheit wird euch frei machen' - ja, aber ich sage hinzu: Die Freiheit wird euch wahr⁽¹⁶⁾machen". Diese Wahrheit ist die Wahrheit seines Lebens. Sie hat er zu bewähren im Leben wie im Sterben. Darin ist er von Unvertretbarkeit bestimmt.

Zwar ^{sind} die Umstände, die Bedingungen, die wechselnden Situationen ~~sind~~ vielfach von anderen verursacht, gar verschuldet: daß die Welt so ist, wie sie ist - die kleine Welt und die Welt im Ganzen.

(15) Aber wie er damit umgeht, ist seine Sache. Emmanuel Levinas nennt dieses "Wie" das Geheimnis des Psychischen, ⁽¹⁵⁾ und in Hugo von Hofmannsthal's "Rosenkavalier" - von Richard Strauß kompositorisch verstanden - heißt es: "Das alles ist geheim, so viel geheim. Und man ist dazu da, daß mans erträgt. Und in dem 'Wie' da liegt der ganze Unterschied". ⁽¹⁶⁾ Dieses "Wie" als Wahrheit des eigenen Lebens wird im Schmerz der eigenen Selbstwerdungen erungen. "Ich weiß, ich muß mich noch einmal zur Welt bringen - als wenn ich mich selbst gebären müßte; aber das ist so schwer", sagte mir eine junge Frau im Beratungsgespräch. "Ich muß überhaupt noch erst richtig zum Leben kommen". Doch auch dafür gilt ~~wohl~~ die trostvolle Verheißung: "Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist, aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist" ^(Joh 16.21). In den Tagebüchern Kafkas ist zu lesen: "Mein Leben ist das Zögern vor der Geburt" ⁽¹⁷⁾. Wie lebensverleidend dieses Zögern ist, lehrt Kafkas Parabel "Vor dem Gesetz".

Der Geburtsakt ist ein Trennungsakt; die ursprüngliche Verbundenheit ^{und} mit ~~ihrer~~ Geborgenheit ^{en} wird aufgegeben, das Einssein geht verloren. An seine Stelle tritt Alleinsein: jeder lebt für sich allein, jeder stirbt für sich allein. Geboren-werden ist Lebensanfang und Sterbensanfang. Nur der lebt richtig, der lebend das Sterben lernt. ✓

Jedes Lebensmoment hat nämlich durch den Tod das Gewicht der Endlichkeit und der Unwiederholbarkeit. Diese Todesbestimmtheit offenbart sich aber nicht nur im Lebensende, sondern in jedem wahrhaft gelebten Augenblick, in dem das Leben sich in der Hingabe selbst verliert. "Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen" (Lk 17,33).

Genau diese Bestimmung ist im Alleinsein enthalten. Denn in ihm wird der endgültige Beziehungsverlust, nämlich der Tod, durch Trennung und Distanzierung zu Gunsten des wahren Lebens vorweggenommen. In diesem "zu Gunsten" erscheint die helle Seite des Alleinseins. "Und so lang du das nicht hast, / Dieses: Stirb und werde! / Bist du nur ein trüber Gast / Auf der dunklen Erde" (¹³/~~30~~).

In diesem ständigen, dem Leben inwendigen "Stirb und werde" geschieht bis zum Tode die Wiederholung der Geburt. Das ist Leben: allein sein - geboren werden - das Leben lassen - unvertretbar - auf den Anderen hin.

7. Selbstannahme im Alleinsein mit dem Anderen.
Im Wachtraum der Frau erscheint das Leben im Durchgang und als Weg. Ein Weg ohne Ablenkung. Auf dem Wege - ~~nach der Pause~~, aus einem Abstand - gelingt die Begegnung mit sich selbst: im Brunnengrund, im Ursprung. Die Begegnung mit sich selbst führt zur ^{Selbstwahrnehmung und} Annahme seiner selbst in der wohlthuenden Selbstumarmung: Ich darf sein, der ich bin.

Diese Selbstannahme geschieht allein und doch nicht allein. Sie geschieht in der verborgenen Anwesenheit eines Anderen, in der Kraft des mitanwesenden Gottes. Geheimnisvoll, glaubhaft, aber nicht beweisbar erlebt die Frau: Ich darf sein, die ich bin. Wirklich! In Deiner Liebe, Gott, wegen Deiner Liebe, im Mitvollzug Deiner Liebe zu mir. Ich will mich "bejahen als bejaht" (¹⁹/~~21~~).

Doch damit ist "halbwegs" nur eine Seite der aufgegebenen Bipolarität erfüllt. ^{Im Gehen des ganzen Weges} ~~Später - wenn der ganze Weg gegangen ist~~ wächst auch die Kraft, dem Nächsten zu begegnen, sich ihm hinzugeben, ihn zu bejahen als bejaht. ~~Diese vorantreibende Dynamik ist dem Alleinsein zuinnerst.~~

↳ Diese vorantreibende Dynamik auf die Beziehung zum Anderen hin ist dem Alleinsein zuinnerst. Denn "dies ist das Geheimnis der Liebe, daß sie solche verbindet, deren jedes für sich sein könnte und doch nicht ist, und nicht sein kann ohne das andere" (~~20~~²⁰).

10

8 Gott ist mit denen, die allein sind.

Die auf den anderen ~~die~~ ^{die} auf Gott weisende Dynamik des Alleinseins wird anfänglich als Mangel, als Not, als Schmerz ~~erlitten~~.

Dem Menschen, dem das Alleinsein gegen seinen Willen schicksalhaft auferlegt wurde, fehlt Wesentliches ^{zum Gehören des Lebens,} ~~zur vollen Entfaltung~~ ^{zum Lebensstück.} seines Menschseins, zur vollen Entwicklung seiner Persönlichkeit.

Alleingelassen, verkümmert er in diesem Mangel. So beschreibt es eindrucksvoll der Prediger: (~~Es kommt vor, daß jemand allein steht und niemanden bei sich hat...~~) "Zwei sind besser als einer allein. ... Denn wenn sie hinfallen, richtet einer den anderen auf. Doch wehe dem, der allein ist, wenn er hinfällt, ohne daß einer bei ihm ist, der ihn aufrichtet." (Koh. 4, 9f.). Der Mensch, der so allein ist und keinen Menschen hat, findet sich (~~in den Religionen~~) auf Gott verwiesen; wenigstens Gott sollte bei ihm und mit ihm sein, als Trost, als rettende Hand, als letzter Halt. (~~immer verdächtigt als "Opium für das Volk"~~)

Genau Das ist aus der Zeit der alttestamentlichen Gottverbundenheit als verheißungsvolle Selbstbekundung Gottes überliefert, daß Gott den Einsamen, den Waisen und Witwen ein Helfer und Retter ist (vgl. etwa Ps. 146). Weil es nicht gut ist, daß der Mensch allein ist, fällt die Sorge für die Allein-Gelassenen Gott selbst zu, in gleicher Weise aber dann auch den mit Gott Verbundenen, so daß die Sorge für Witwen und Waisen zum Kriterium der Gottverbundenheit wird (vgl. etwa Jer 7,6).

Hier kommt eine eigentümliche ^{Ver-schränkung} Wechselhaftigkeit im Verhältnis von Gott und Mensch in den Blick: wie Gott sich in seiner Sorge des Einsamen und Allein-Gelassenen annimmt, gibt es in nahezu allen Religionen der Menschheit ~~als eine Weise der Gottsuche die~~, sich erst einmal selbst einsam zu machen und allein zu sein; um als Einsamer Gott zu suchen, weil Gott sich des Einsamen annimmt. Eine solche Überlegung kann freilich nur den ~~Bewegen~~, der wenigstens in anfänglichem Glauben eine Kunde von Gott, ~~eine solche Kunde von Gott angenommen hat.~~ So lehrt die kirchliche Tradition mit der frühen Zeit der Mönche und Eremiten in vielerlei Schulen der Spiritualität und Mystik, daß der Mensch sich ~~darum bemühen soll, immer wieder allein zu sein, um Gott zu suchen und zu finden.~~

9. Gott allein suchen in der Abkehr von allem
(Deshalb sind immer wieder Menschen zur Gottsuche in die Einsamkeit der Wüste, der Klausur oder der Meditation gegangen.) (Denn)

3. Erst im Alleinsein vermag der Mensch nach dem zu fragen, was ihn und jeden anderen Menschen und die Welt übersteigt. Wenn der Mensch

als homo capax infiniti bestimmt wird, so gilt auch, daß er sich von allem "Finiten" entfernen muß, um für den "Infiniten" offen zu werden. Der Unendliche läßt sich nur auf einer via negativa finden, nämlich in der Entfernung und Abkehr von allem Endlichen, ^{finden} das heißt, indem der Suchende sich vom Endlichen entfernt oder das Endliche von sich entfernt. Meister Eckhart spricht (zum Beispiel) von ^{der} ~~Unendlichkeit~~ und "Abgeschiedenheit". "Der Mensch im Stande der Abgeschiedenheit kann Gott in seinem Geiste empfangen". Dieser Abkehr entspricht auf der Seite des Suchenden die Versammlung all seiner Kräfte auf diese eine, einzigartige Mühe: "Gott, ich suche dich ^{voll} mit ganzem Herzen". (Ps. 119, 10) Denn im Suchen und Finden Gottes gibt es nichts mehr außer ^{Gott} ~~dem~~. ^{mit Gott} Solches Alleinsein ist aber für den Glaubenden und im Glauben nur etwas Vorübergehendes und Vorläufiges. Es findet seine Rechtfertigung nur im Hinblick auf andere, indem es der Ermöglichung des gelingenden Miteinanderseins ~~mög-~~ ^{lich} ~~lich~~ ^{alle} Menschen dienen soll. Alleinsein im Hinblick auf Gott den All-Einen und Absoluten ~~ist~~ ^{es} ~~ein~~ ^{von} Isolierung und Selbstverabsolutierung wäre hingegen die Verfälschung der Gott-ebenbildlichkeit des Menschen. Denn Gott, der Absolute, ~~der~~ ~~ist~~ ~~von~~ ~~niemandem~~ ~~abhängig~~ und von allem getrennt, hat selbst ~~die~~ ~~Absolutheit~~ aufgegeben und sich in Jesus Christus ganz an den Menschen gebunden. Insofern hat der asketische, mystische Weg, der Gott allein und nichts außer ihm sucht, den Charakter eines Vorstoßes, der am Ziel und im Ziel umgekehrt wird; die Rückkehr wird das Entscheidende, weil, unser Gott, den wir suchen, ~~sich in Schöpfung und Erlösung an die Menschen gebunden hat, nicht mehr allein ist, sondern~~ selbst liebend und sorgend auf den Menschen hin lebt. Im Alleinsein der Gottsuche, in der Abkehr von allem wird dem Menschen sein konstitutioneller ^{Wesens-} Mangel als unlösbarer Widerspruch bewußt: der Schmerz der Endlichkeit und die Sehnsucht nach Unendlichkeit, ^{und Unsterblichkeit} die Erkenntnis der eigenen Schuldhaftigkeit und die Hoffnung auf Vergebung, ~~Vollkommenheit~~ und Vollendung, ~~Sterblichkeit~~ und Unsterblichkeit. Der Mensch macht die Erfahrung der Leere, des Dunkels, des undurchdringlichen Schweigens, der Nacht. Die Suche scheint vergeblich, der Schrei verhallt ungehört. Wenn der Mensch allein ist und sein Alleinsein erlebt, wenn ihm nichts mehr seine Bedürftigkeit und seine Sehnsüchte verbürgt, ^{fragt} wenn er aller-Vorläufigkeit entwachsen ist, wenn seine Leere, die offene Wunde

10.

müßiger

10. Von Gott verlassen, von Gott gefunden, von Gott bezeugt

seiner Existenz, sich von nichts von dem, was Welt und Menschen haben und bieten, füllen läßt, wenn er dann den Zweifel, und die Verzweiflung ~~auch~~ noch hinter sich läßt - und nur noch über sich hinauslangt, ~~denn vernag sich alles zu verwandeln~~ ^{scheint sich ~~dem~~ dieser Mangel zu vollziehen} ~~in Gott~~.

~~Der Mensch suchte Gott wegen seines Mangels. Aber Gott füllt nämlich~~
nicht einfach den Mangel. Der Gott-Gegenüber ist anders ~~ist~~ als jedes andere Gegenüber. ^{Dem} Er ist weniger als jeder greifbare ^{als alles} ~~Trost~~ und jede greifbare Freude- und mehr, ~~weil überbietend~~ und ~~übersteigend~~. Der sich in solchen Erfahrungen durchhaltende Glaube an Gott hat von diesem Gott wenig, um nicht zu sagen, nichts. ^{Der Mensch,} Er, der sich allein aufgemacht hatte, er, der sich von anderen und allem anderen getrennt hatte, erfährt sich jetzt ^{der von Gott mit Gott allein gelassene} erst recht als ~~der Allein-Gelassene~~. ^{auf viel fältige Weise} In ihm scheint sich die Erfahrung Jesu zu wiederholen: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen"; auch darin scheint der Jünger nicht über dem Meister zu stehen. Wahrscheinlich muß immer tiefer verstanden werden, daß der mitgeteilte Gottesname "Ich bin da als der ich da bin" (Ex 3) wirklich die Initiative bei Gott beläßt. Er allein bestimmt die Art seiner Gegenwart - und nicht unsere Wünsche, unsere Hoffnungen, unsere Sehnsüchte. (Daß allein in Gott der Anfang und die Art seines Mit-uns-Seins und unserer Gottverbundenheit liegt, erschließt das bekannte Wort Barlachs: "Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich". Das meint, daß der Gott-Suchende von Gott in Anspruch genommen wird: "Du, der du mich als Tröster suchst, sollst selbst zum Tröster werden; dann hast du mich als Trost gefunden. Du, der du mich als Halt suchst, sollst selbst zum Halt werden; dann bist du gehalten. ⁽²²⁾ ~~Balthasar~~) So teilt der Gott-Nahe, der Gott-nahe-Gekommene das Geschick der ^{in von Gott gestifteter Solidarität} Gottfremden, der Gottfernen, der Gottlosen. Gemeinsam leben sie

in der Zeit, die als Zeit der Gottesfinsternis, ^{den} oder Gottverlassenheit oder des Karstags gekennzeichnet worden ist. So entspricht es geheimnisvoll der Abschiedsbewegung Jesu: "Es ist gut für euch, daß ich ^{fortgehe" (Joh 16,7)} ~~weggehe~~, damit statt meiner der ~~an-~~ andere ^{Beistand} kommt, der ermutigende, lebendig machende Gottesgeist, der euch ^{in der Gemeinschaft Kirche.} aneinander weist. Vor Gott entdeckt der Mensch, weil und wie er von Gott nichts hat, daß Gott ihn für den Menschen braucht. Von Gott her hat der Mensch nur den Menschen - und ^{so} ~~dann~~ ist er nicht mehr allein. Daß der Mensch im Alleinsein Gott ^{sucht} ~~suchen~~ muß, bringt ihn dazu, ^{von} ~~den~~ Gott gefunden zu werden, damit er für Gott von Gott her an Gottes Statt niemanden mehr allein läßt. Es gilt, im Alleinsein auf Gott hin zu wachsen, ^{- von Gott her, mit Gott zusammen -} damit ~~möglichst wenige~~, ^{ist} wenn möglich ~~niemand~~ mehr allein ^{geheißt} ~~ist~~, sei.